

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 15

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krieg oder Frieden in Moskau?

M. ST. Wenn ich mich zu dieser Frage am Radio und hier äußere, so maße ich mir nicht an, ein Politiker zu sein. Ich bin nur ein einfacher, englischer Pfarrer, dem durch einige diplomatische Verbindungen das Wunder gelang, das Einreise-Visum nach Moskau zu erhalten und dort ziemlich unbehelligt herumlaufen zu können. Daß man mich dort, wie alle Fremden, nicht unbeaufsichtigt ließ — in meinem Zimmer waren vermutlich Mikrophone versteckt, meine Briefe wurde alle gelesen und meine Koffer periodisch untersucht, dagegen war die Verfolgung auf der Straße weniger auffällig als früher —, kümmerte mich nicht, da ich keinerlei Absicht hatte, die Regierung zu sprengen. Mit der Bevölkerung konnte ich keinen Kontakt nehmen, denn den Russen ist die Verbindung mit Ausländern untersagt. Sie müssen eine besondere Erlaubnis dazu haben, und ich bekam trotz wiederholtem Gesuch nie die Billigung, ein Privathaus zu betreten und mit einer Familie zu schwatzen, wie das in England selbstverständlich wäre.

Ich möchte mich hier nicht über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten auslassen, denen Russland zweifellos gegenübersteht, das drückende Wohnungsproblem, die Lebensmittelknappheit, die schlechte Textil-Produktion, besonders der Bekleidungsindustrie. Gerechterweise muß man sagen, daß die Bolschewisten hier schon ein schweres Erbe aus der Zarenzeit übernommen haben (was allerdings schon einige Zeit her ist). Der Krieg hat aber die Situation nicht erleichtert. Auch die Löhne, oder das Leben in Moskau, oder das Paradestück der neuen Untergrundbahn (welche Bahnhöfe besitzt, die so feierlich-würdig sind wie bei uns die Kathedralen) interessierten mich nicht zuvorderst. Nicht neu war mir auch, daß die antikirchliche Politik wesentlich gemildert worden ist, wenn auch die Schulen grundsätzlich und ausdrücklich atheistisch sind, getreu der marxistischen Grundauffassung. Die Kirchenpolitik auf lange Sicht ist die alte geblieben, aber diejenige auf kurze ist zurzeit auf religiöse Tolerierung eingestellt. Darum sind auch die Gottlosen-Ausstellungen geschlossen worden und haben die Frontalangriffe auf die Kirchen aufgehört. Leute, die nicht gerade in verantwortlichen Stellungen tätig sind, können es sich ohne weiteres leisten, offen Gottesdienste zu besuchen. Sogar der Patriarch, den schon Peter der Große beseitigt hatte, ist wieder eingesetzt worden, wobei politische Gründe im Spiele waren. Die Gläubigen sollen ihre Blicke weniger nach dem Patriarchat von Konstantinopel richten.

Doch wie steht es mit der Kriegsgefahr? Soweit es auf einer Reise möglich ist, hat man den Eindruck, daß Rußland jetzt und auf längere Zeit hinaus einen Krieg vermeiden möchte. Seine wirtschaftliche Lage ist spürbar schlecht. Aber die westlichen Demokratien werden fortwährend karikiert und falsch dargestellt: Armut, Schmutz, miserable Wohnverhältnisse, Hunger und Arbeitslosigkeit erfüllten uns, die westlichen Massen seien zum großen Teil analphabetisch, abergläubisch und unwissend, unsere Kinder ließen halbnackt herum. Hier wird Verachtung und oft Haß geübt, gute Grundlagen für eine kriegerische Auseinandersetzung. Neben Propagandazwecken dürfte das marxistische Axiom die Hauptursache bilden, kapitalistische Staaten führen immer von Zeit zu Zeit Kriege, um sich zu retten. So lächerlich uns diese Idee erscheint, so fest ist sie im russischen Volke verankert. In der Presse, im Theater, auf der Leinwand, im Radio und auf den Kathedern wird dauernd von westlichen Kriegsgurgeln, Kanonenbonzen, Kannibalen, Faschisten und Nazis geredet. Der orthodoxe Kommunist ist überzeugt, daß der Westen früher oder später einen Krieg beginnen wird. Das ist eine der verschiedenen katastophalen Folgen einer unmündig-dummenden Doktrin. Hoffentlich läßt sich die Regierung angesichts der Notwendigkeit eines wirtschaftlichen Aufbaus nicht von den Schlingen dieser abstrakten Scheinlogik allzusehr verwirren und mit sich fortreißen. Wir im Westen können da nicht viel anderes tun, als bei jeder erdenklichen Gelegenheit beweisen, daß wir nicht das sind, als was wir in Moskau bezeichnet werden. Meinerseits habe ich jeden denkbaren Versuch zur Aufklärung in Moskau unternommen, bin aber durchwegs auf taube Ohren gestoßen. Ohne direkt schwarz zu sehen, bin ich doch ziemlich niedergedrückt heimgekehrt.

Rundspruch im Kriege

Im britischen Radio hat A. Bullock etwas den Schleier über die Arbeit des britischen Rundsprachdienstes in der Kriegszeit gelüftet. Die bedeutende Organisation, die nach schwachen Anfängen schließlich in der ganzen Welt großen Kredit gewann, hat nach sehr einfachen Rezepten gearbeitet.

Propaganda, so begann er seinen Vortrag, ist ein häßliches Wort, und die meisten Regierungen ziehen es vor, einen andern Namen dafür zu gebrauchen, z. B. Informationsdienst. Aber, wie immer Regierungen sich dazu stellen, Propaganda ist ein notwendiger Bestandteil des modernen Staates, so notwendig wie die Reklame im modernen Geschäftsleben. Ein Land wie England mit seiner großen Tradition freiheitlichen Lebens, nimmt die Idee der Propaganda sicher nicht herzlich auf, sogar wenn damit die britische Sache dem Rest der Welt unterbreitet werden soll. Erst nach Ausbruch der Münchner Krise 1938 hat die britische Regierung zuerst Radio als ein Hilfsmittel der Diplomatie verwendet.

Dieser zögernde Versuch hat keine Wirkung gehabt. Selbst nach Kriegsausbruch konnte die Radiopropaganda trotz Vergrößerung nie-

mals mit Goebbels wirksamer Propagandamaschine konkurrieren. Erst 1944 wuchs sie dann zu mehreren hundert Mitwirkenden an, die in jeder europäischen Sprache, vom Albanischen bis zum Finnischen, sendeten. Sie besaß schließlich ein so vollkommenes Uebergewicht über Goebbels, wie die alliierten Luftstreitkräfte über die Luftwaffe. Durch ihr Niveau kam sie zu großem Ansehen, etwas überraschend, denn die Deutschen hatten zuerst alle Vorteile auf ihrer Seite. Als sie einen Staat nach dem andern überrannten, bekamen sie viel mehr Sender in die Hände als die BBC, und ein großer Teil von ihnen konnte sofort als Fernsender eingesetzt werden. Außerdem befanden sie sich viel näher bei den Hörerschaften, die sie erreichen wollten, und konnten in vielen Fällen einen eingespielten Dienst nur übernehmen.

Die Nazis glaubten an Propaganda. Es war ihre bedeutendste Waffe im Kampf für die Macht außerhalb Deutschlands und in der Führung ihrer auswärtigen Politik nach 1933. Die Engländer glaubten nicht daran und betrachteten sie bis in die letzte Kriegszeit mit Mißtrauen. Dadurch konnte der Europa-Dienst der BBC sich ohne große staatliche Einmischung nach eigenem Gutdünken selbst ausbauen. Niemals wurde er direkt dem Ministerium für Information unterstellt oder dem auswärtigen Amt. Meinungsfreiheit und Experimentierfreiheit war die erfreuliche Folge. Nichts ist für Propaganda schädlicher als der Geschmack des Offiziellen, Amtlichen.

Grundlage für den englischen Europa-Dienst waren die Nachrichten; sie waren der Schlüssel zum Erfolg. Vielerorts war das Abhören von England verboten und sehr gefährlich, aber die Leute nahmen das Risiko um den neuesten Nachrichten willen auf sich. Nicht nur in den besetzten Gebieten, sondern auch in Deutschland und Italien. Die schlechten Nachrichten wurden grundsätzlich weder verschwiegen noch beschönigt, aber man suchte sie mit andern guten etwas auszubalancieren. Unter allen Umständen mußten die Hörer die Ueberzeugung haben, daß die englischen Sender vertrauenswürdig waren und es mit der Wahrheit hielten. Ehrlichkeit erwies sich hier auf die Dauer als die beste Politik, selbst dann, als lauter schlechte Nachrichten eingingen und eine große Zuversicht nötig war.

Die größte Schwierigkeit bestand darin, wirklich zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Jede Regierung ist in Kriegszeiten mit Nachrichten zurückhaltend, und es war oft sehr schwierig, zu entscheiden, was sich wirklich ereignet hatte, und wo Uebertreibungen, Irrtümer oder Lügen vorlagen. In den Zeiten des deutschen Ansturmes von 1940 wußte man oft in London nicht, was gespielt wurde, und konnte nur darum beten, in letzter Minute irgendwelche Nachrichten zu erhalten, die vertrauenswürdig schienen. Aber es war nicht immer der Fall. Besonders schwierig war es natürlich, gute Informationen aus den vom Feind besetzten Gebieten zu bekommen. Das Interesse für alles, was den Nazis noch Widerstand entgegensezte, war groß, aber ebenso die Gefahr, Falsches oder Halbwahres zu erfahren. Das hätte diejenigen von uns erzürnen müssen, welche an Ort und Stelle saßen und die ganze Wahrheit kannten. Es war auch wichtig, alle Freunde zu ermutigen und sie sowohl als den Feind zu überzeugen, daß die Alliierten den Krieg gewinnen würden. Auch mußte der grotesken Karikatur, welche die Nazis von England und seinem Kriegszielen gaben, entgegentreten werden. Am schlimmsten, wo der Europa-Dienst am leichtesten den Grundsatz der Wahrhaftigkeit zu verraten in die Lage kam, waren die Beziehungen zu Rußland. Man bewunderte die russischen Leistungen, besonders auch das Ausharren des Volkes unter all den Untaten, aber man hatte in England bald heraus, daß die Sowjets nicht die gleichen Kriegsziele verfolgten. Nicht nur der Rundspruch, sondern die Regierungen selber zogen es aber vor, diese Tatsache zu ignorieren und die gelegentlichen Differenzen zu übersehen.

Diese Geschichte mit dem Kriegszielen war für die BBC weitaus der härteste Brocken, denn auch unter den übrigen Verbündeten herrschte darüber Uneinigkeit. Besonders die Zukunft der feindlichen Länder bereitete dem Europa-Dienst schwere Sorgen. Goebbels war sehr erfreut über die alliierten Bedingungen der bedingungslosen Kapitulation. Sie gab ihm die Möglichkeit, ein schauerliches Bild davon zu malen, was die Alliierten nach einem Siege mit einem unterworfenen Deutschland alles tun würden. Es erwies sich als sehr schwierig, im Radio diesem Argument entgegenzutreten, ohne die alliierten Regierungen festzulegen. Denn auch die Franzosen, die Polen und die Tschechen hörten auf das englische Radio, wobei sie ihre eigenen Vorstellungen von einem künftigen Deutschland hatten. Es war manchmal zum Verzweifeln.

Aus diesem Grunde konnte man den vielen geflüchteten Emigranten am englischen Radio nicht restlos freie Hand gewähren, da sie die Regierungspolitik hätten kompromittieren können. Ihre Mitarbeit war sonst am Radio unentbehrlich. Sie verfügten über genaueste Kenntnis der Einzelheiten, ausgezeichnete Ideen und Einfälle. Doch man mußte sie zurückbinden, trotzdem die eigenen Begabungen für diese Arbeit dünn gesät waren. Wir Engländer haben hier politisch oft versagt, aber das beruhte auf dem Versagen der europäischen Politik der Alliierten überhaupt. Wir konnten nicht einfach Versprechungen machen, die nicht in nächster Zeit sicher eingelöst werden konnten, denn wir hätten dadurch das Vertrauen in unsern Europa-Dienst zerstört.

Aber eines haben wir gelernt: daß Ideen eine Wirkung haben können, mit der sich nur diejenige der Atombombe vergleichen läßt. Allerdings müssen sie vom Geiste der Wahrheit und Menschlichkeit getragen sein. Die zeitweilig nicht ungeschickten, aber dann immer dümmler werdenden Lügen Hitlers und Goebbels haben die Nazi-Propaganda lange vor Kriegsende gänzlich diskreditiert und zum Gespött der Welt gemacht. Unsere Zurückhaltung, die teils aus Verlegenheit und Ungewißheit geboren war, erwies sich auf die Dauer als weit fruchtbare. Die Stimme Londons und seiner BBC blieb für Millionen Europäer trotz Unzulänglichkeiten ein vertrauter und zuverlässiger Freund, wenn sie auch manchmal zu wichtigen Ereignissen notgedrungen schweigen mußte. Hätten die Nazis etwas mehr Wahrheitsliebe gezeigt und bei Rückschlägen anständig geschwiegen, wäre unsere Aufgabe bedeutend schwieriger gewesen.